

Regina Elfryda Braunsdorf

ULKA. MENSCHIN SEFIA

Roman

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2024

Bibliografische Information durch die
Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-726-4

Copyright (2024) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte bei der Autorin

Titelbild „Ulka“ © Regina Elfryda Braunsdorf

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

14,80 Euro (DE)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Am Dreikönigstag 1969 lag weißer Schnee in Chros-cice, der bis zu den Knien reichte. Die Sonne schien so hell, dass die Eiskristalle wie silberne Edelsteine glitzerten. Die Luft war klar und der Himmel war so blau wie Kornblumen mitten auf einem sommerlichen Weizenfeld. Auf der Straße unter dem Wald gab es nur die bekannten Fußspuren der Anwohner und die Linien der Kinderschlitten. Einen Tag später war Ulka im grauen Schneematsch unter einem grauen Himmel angekommen. Am Bahnhof standen ein fremder Mann und eine fremde Frau, die sie in ihre Unterkunft fuhren. Ulka verstand ihre Sprache nicht.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

TRAUMSEQUENZ EINS

Sie hatte ihren Picknickkorb gepackt. Einen Korb, den ihre Großmutter geflochten hatte.

„Du hast wieder vergessen, noch die Enden der Weiden abzuschneiden“, rief ihr Sefia jetzt mit kehliger Stimme hinterher. Sie überhörte das und stellte eine Kanne Buttermilch in den Korb. Die Kanne war so groß wie ein Eimer, wie der Brunneimeier, aber trotzdem war da noch viel Platz drin.

Es war spät, sie eilte mit Riesenschritten zur Straßenbahn. Sie wollte ihre Tante besuchen. Zwei Stationen Fahrt. Laufen konnte sie ja nicht, weil der Korb so schwer war. Aber, vielleicht, einfach immer fünf Schritte auf einmal genommen und in die Luft abgestoßen. Sie war gleich ein Stück des Weges zur Straßenbahn geflogen. Gedauert hatte das trotzdem. Als sie ankam, war es schon Sonntag geworden und die Straßenbahn fuhr erst eine Stunde später. Erschöpft war sie. Sie stellte ihren Picknickkorb ab und holte eine karierte Decke heraus. Dann die Decke auf die Straßenbahnschienen legen. Sie musste ja sichergehen, dass die Straßenbahn nicht ohne sie weiterfuhr. Durst. Sie holte die große Metallkanne aus dem Korb. Aber der Deckel klemmte. Die Kanne war auch ganz warm gewesen. Die Sonne brannte auf die Decke. Sie hatte Durst, aber der Deckel ging nicht auf. Wahrscheinlich war die Buttermilch

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

vergoren. Und weit und breit war kein Mensch zu sehen. Keiner stand an der Straßenbahnhaltestelle und wollte zur Tante fahren.

Sie musste allein warten. Die Sonne wurde unerträglich. Aber sie musste ausharren und auf den Schienen sitzen bleiben. Auf der großen karierten Decke sitzen bleiben, sonst würde die Straßenbahn ohne sie weiterfahren. Sie schaute über die Straße zu den gegenüberliegenden Häusern. Sie erhob ihren Blick wie es die alten Patriarchen taten oder die Matriarchinnen und sie schaute. Aber sie sah nur die grauen Häuser und die Schatten der Kastanienbäume, unter die sie aber nicht gehen konnte. Weil sie wartete.

Plötzlich spürte sie eine Last auf ihren Schultern. Jemand hatte sie angefasst, ihre Schultern nach unten gedrückt, mit Gewalt. Ein Schatten. Sie drehte ihren Kopf zur linken Seite. Ein tiefer Schatten. Sie sprang auf.

Sie drehte ihren Kopf ganz nach hinten. Es war der Kastanienbaum. Groß dunkel und es waren seine Äste. Sie lagen wie Fangarme festgesaugt auf ihren Schultern. Große blaue Augen. Menschaugen. Augen, die sie kannte. Irgendwoher kannte. Sie griff nach den Fangarmen und schmiss sie von ihren Schultern. Sie griff ihren Korb, ohne die Kanne mit der Buttermilch wieder hinein zu stellen und rannte los. Rannte bis zur nächsten Straßenbahnhaltestelle.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wieder keine Menschen. Der Krake rannte auf seinen verzweigten Beinen hinter ihr her. Sie rannte weiter zur nächsten Straßenbahnhaltestelle. Keine Menschen. Sie rannte einen Umweg, um den Kraken abzulenken. Auf jedem Weg standen Mülltonnen, Aschekübel. Weit hinten stand sie da, Sefia. „Stich“, schrie die kehlige Stimme: „Stich ihn tot!“

Plötzlich hatte Ulka eine große Mistgabel in der Hand. Die Menschaugen des Kraken sahen direkt in ihren Blick. Sie stach zu. Die spitzen Zacken der Mistgabel hatten ihn getötet. Weit hinten hörte sie jetzt viele Stimmen. Viele Leute. Sie musste den Toten verstecken. Sie schwang die Mistgabel und schleuderte das Ungeheuer in einen Aschekübel. Durst. Noch eine Straße, dann würde sie bei der Tante sein und Buttermilch trinken können. Die vielen Leute waren wieder verschwunden, keine Stimmen mehr. Sie öffnete einen Aschekübel. Vielleicht war da noch Kohle drin. Da wollte sie einige Stücke der Tante mitnehmen. Die hatte ja noch einen Kohlenofen. Als der Deckel aufging: Grüne kleine Kraken hoben ihre Äste hoch.

„Stich“, rief wieder die laute Stimme. „Töte alle“, schrie die Stimme. Aber sie hatte keine Mistgabel mehr. Die Krakenbäume waren auch noch klein. Sie presste mit ihrer ganzen Kraft ihre Handflächen gegen den Deckel und schloss den Aschekübel. Einige Minuten später stand sie vor der Haustür in

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

der *Polengasse*. Tante hatte bestimmt schon auf sie gewartet.

„Wo warst du so lange?“, hörte sie sie fragen. „Alle warten schon auf dich.“ Ulka ging ins Wohnzimmer. Aber es war niemand da. Auf dem Tisch stand eine große Tasse mit frischer Buttermilch.

I. IM ANFANG

SEFIA ERHÄLT DEN BRIEF

Ihr geflochtener Haarknoten war immer noch stattlich. Als sie noch schwarzes Haar hatte, aber das war, wie viele Jahre her? Da hatte sie den dicksten Zopf, vor allen Frauen im Dorf, auch vor den Mädchen. Wie jeden Morgen, machte sie auch heute ihren Zopf, der bis über die Taille reichte, auf, um das kostbare Haar mit ihrem passenden alten weißen Stielkamm zu kämmen. Strähne für Strähne wurde durchgezogen, so wie sie es seit über 70 Jahren tat. Immer bevor sie dann das Wasser aus dem Eimer in die Waschschüssel schütten würde und aus einem Topf, den sie vom Herd nahm, ein wenig heißes Wasser hinzu goss. Sie sagte: gießte“; Sefia sprach autochthon.

Da sie nun alle ihre morgendlichen Arbeiten erledigt hatte: die Hühner und Gänse waren gefüttert, freute sie sich auf das Flechten in der Laube. Die Weidenruten waren die erforderliche Zeit eingeweicht gewesen und nun waren sie biegsam genug. Sie wollte auch die Nylon-Schnur-Stränge einarbeiten, die ihr die älteste Enkelin gestern gebracht hatte. Die Kinder suchten die aus der Abfallgrube heraus, die am Waldrand überfüllt und satt gähnte.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ausgehoben, gegraben gleich als Sefia und ihr Tomek auf dem geerbten Bauplatz ihr Haus fertig gebaut hatten und als dann der Antek kam im September 1918.

„Oh mein Herr Gott im Jahre 1918!“, rief Sefia. Sie schaute mit ihrem langen Blick durch ihren Garten.

Wenn sie in ihrem hochbeinigen Rattansessel saß, konnte sie ausgezeichnet aus dem Fenster blicken und ziemlich viel schauen. Bis zur Straße vorne konnte sie schauen, bis zum Hause von Kwosek. Die angepflockten Schafe von Ella konnte sie beobachten und Sefia sah, wenn jemand in ihre Straße kam. Zu Fuß natürlich. Ein Auto hatte hier niemand, nur ein Fahrrad, wenn man mal ins Dorf musste. „Do wsi.“

Sefia streckte sich und schaute auf ihr wartendes und werdendes Tagewerk. Der runde Korbboden war ja schon fertig. Den „flechtete“ sie bereits gestern Nachmittag zu Ende, nach dem Rosenkranz. Und dann am Abend bei einem matten Lampenlicht schon die hohen Stränge gezogen. „Powrus: Strang“, hatte ihre Mutter gesungen. „und koza ist die Ziega.“ Sefia sah auf ihre faltigen Hände, Altersflecken hatte sie keine. Eingecremt hatte sie sich ihre Hände nie, das Gesicht auch nicht. Höchstens im Winter mit Butter oder Speckschwarten eingefettet oder nur die Lippen mit etwas Butterschmalz benetzt, damit die Haut nicht aufriss. Die roten und weißen Nylon-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Schnur-Stränge würde sie ganz oben einflechten, und das schöne Körbchen der Enkelin nächste Ostern geben wollen und im nächsten Sommer würden sie beide auf Preiselbeeren gehen und später auf Pilze. Sie mit ihrem großen erfahrenen Korb und Ulka mit diesem Körbchen. Bei der routinierten Arbeit beim Flechten waren Sefias Hände ja noch flink genug. Früher hatte sie mit ihrem Ältesten, dem Antek sogar Möbel und Taschen und Truhen geflochten. Rotweiß waren ihre Lieblingskombinationen, wie der Rattan-Sessel, in dem sie gerade saß. Das war bevor ihr Sohn mit seiner Frau und den Kindern rausgefahren war. Rausgefahren.

Sefia war keine dumme Frau, manche sagten ihr sogar Schläue nach, schon von Kindesbeinen an. Hausaufgaben für die Schule hatte sie nie gemacht. Dafür wäre auch nie Zeit gewesen und als Mädchen würde sie doch später sowieso heiraten und Kinder kriegen. Sefia war trotzdem eine gute Schülerin. Das gute Gedächtnis und die Beobachtungsgabe, die hatte sie von der Mutter geerbt. Und dann immer in der Natur, immer mit den Tieren. Sie lernte und lernte überall. So hatte Sefia gelernt, die Zeichen, die in der Luft geisterten, zu deuten. Ein Gewitter, das für sie ein Unheil war, kam für sie selten überraschend. Sie bewegte die alten aber noch genügend flinken Finger und lauschte dem Vogelgezwitscher und dem Gänsegeschnatter. Weil das Fenster offen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

war, hörte sie es ganz klar. Sie musste, wenn das Gefieder im Hof war, aufmerksam sein, dass da nicht ein Habicht über den Hof kreiste. Aber die Hühner waren ruhig, alles war in Ordnung. Die Sonne hatte sich über den Stamm der Pflaume in die Baumkrone hoch geflochten. Die Blätter sahen wie Glühwürmchen aus, nur größer. Die Pflaumen mussten noch in dieser Woche geerntet werden. Sie schaute wieder durch den Garten nach vorn zur Straße. Jetzt müsste gleich der Junek kommen. 50 Zloty Rente bekam Sefia. Das Geld brachte ihr der Junek immer mit, wenn er die Briefe austrug. Sie kannte ihn schon, als er noch ein kleiner Junge war und noch zwei Arme hatte und mit ihren Jungs spielte. Bei ihr bekam er immer einen Birnenlikör oder einen Johannisbeerschnaps und einen Schluck Wasser dazu. Junek kam noch nicht. Sefia guckte in die Ecke, ob die Mausefalle schon zugeschnappt hatte. Ihr Schwiegersohn hatte die Mausefalle schon am Samstag aufgestellt und Räucherspeck aufgespießt. Er hatte zu wenig Speck aufgespießt. Sie verstand bis heute nicht, warum ihre Tochter nicht den freundlichen Sohn von Kwossek genommen hatte. Oder einen aus dem Dorf.

Sefia war keine dumme Frau. Sie wusste, dass der Schwiegersohn ihre Marika gegen sie aufhetzte. Bei jeder Gelegenheit fiel das Wort Rausfahren. Rausfahren. Von alleine wäre doch ihre Kleine nicht

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

darauf gekommen. Mutter sollte also einen Ausreisepass antragen, damit sie dann alle gemeinsam rausfahren könnten. Weil ja ihre Vorfahren zum Teil auch Deutsche gewesen waren, hätten sie alle dadurch höhere Chancen, hatte dieser Jurek gemeint. Und Marika wollte schließlich die Mutter nicht alleine lassen. Aber Sefia wollte nicht weg von hier. Alle ihre Vorfahren, ob deutsch oder polnisch, lagen hier auf dem alten gesegneten Kirchhof. Und ohne Sefia kämen die nicht raus. Sie streckte sich und atmete durch. Die Glieder taten ihr weh. Die Knie. Wenn Junek die Rente gebracht hatte, würde sie sich mit Franzbranntwein einreiben und erst mal ein wenig ruhen müssen. Aber nicht lange. Sie wollte noch einen Rosenkranz beten bevor sie die Kartoffeln schälen würde. Heute war Donnerstag und ihre Enkelin würde gleich nach der Schule die Buttermilch vom Bauer holen und mitbringen. Sefia freute sich auf die frische Dickmilch und die Stampfkartoffeln. So beim Sinnieren hatte sie gar nicht die schweren Schritte des Briefträgers gehört. Gesehen hatte sie den Junek auch nicht. Er hat sich schon langsam zum Haus geschleppt. Wie immer war sein Kopf ganz rot vor Anstrengung. Wie immer gab ihm Sefia zuerst in einem Viertel kühles Brunnenwasser. Sie zeigte auf die Bank und wollte gleich einen Schnaps holen. Junek winkte ab. „Heute nicht.“ Er wollte kurz in die Laube.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

„Sefia, ist deine Tochter da oder der Jurek. Ich habe einen amtlichen Brief für sie“.

Sefia holte nun doch den Schnaps. Einen selbstgemachten Kirschlikör diesmal. Diesmal trank sie ein Gläschen mit.

„Gib mir den Brief, ich quittiere“, sagte sie. Junek sah sie an. Ihre nervösen Blicke kreuzten sich.

„Er ist von der Ausreisebehörde“, sagte er.

Sefia sah, dass in der Mausefalle inzwischen ein fettes totes Tier steckte. Alles drehte sich wie auf einem Karussell. Ihr eigenes Fleisch und Blut hatte sie hintergangen. Allein hatten die den Antrag gestellt. Ohne sie. Sie wurde also nicht gebraucht. Ihr Kopf wurde schwindlig, sie taumelte. Ihr treuer Junek fing sie auf und setzte sie in ihren Rattansessel. Und er schob ihr auch noch ein Kissen in den Rücken. Der treue Junek. Die Beine hob Sefia aber alleine auf die Fußbank. Aber weinen würde sie nicht. Nicht hier. Nicht jetzt.